

Metapsychologie der Großen Mutter

Archetyp und Symbol

Wenn man Bücher von C. G. JUNG über seine analytische Psychologie liest, dann wird man unweigerlich dem Symbol der sogenannten *Magna Mater*, also der Großen Mutter begegnen. Dieser Essay ist der Versuch, einige irrationale Aspekte der analytischen Psychologie aufzugreifen und im Licht phänomenologischer Zusammenhänge zu betrachten. In dieser Betrachtung werde ich mich auf das Symbol, den Archetyp und das kollektive Unbewusste beziehen und mich dem Bild der Großen Mutter nähern. Üblicherweise wird dieses Thema mit der Tiefenpsychologie in Zusammenhang gebracht. Ich habe den Begriff Tiefenpsychologie durch *Metapsychologie* ersetzt, weil mein Verständnis des Themas von den Erfahrungen und Einsichten einer psychedelischen Philosophie geprägt ist.

Sobald man sich mit der Metapsychologie der Großen Mutter beschäftigt, lässt es sich nicht vermeiden einige Begriffe zu definieren, die C. G. JUNG verwendet hat. Das ist deshalb notwendig, weil sich das Thema *Große Mutter* nicht logisch, sondern nur und analogisch verstehen lässt und dafür benötigen man eine begriffliche Basis. *Analogisch* soll heißen: ein Zusammenhang von nicht kausal aufeinander bezogenen Phänomenen, aufgrund qualitativer Übereinstimmungen. Das sprachlich bedingte Substantiv *Große Mutter* regt unterschwellig die Vorstellung eines irgendwie gegenständlich figurativen Vorhandenseins an. Diese Vorstellung sollte man besser aufgeben, wenn man die Große Mutter metapsychologisch verstehen will. Die Sie ist ein Symbol für eine geistige und psychische Wirklichkeit, die sich in Form von Interdependenzen von extrazerebraler Außenwelt und intrazerebraler Innenwelt verwirklicht. Dieser Verwirklichung der metapsychischen Wirklichkeit der Großen Mutter kann man über ihre symbolischen Wirkungen, in allen Aspekten von Beziehung begegnen.

Diese symbolische Wirkung hängt mit zwei weiteren Vorstellungen zusammen, die C. G. JUNG *Archetyp* und *kollektiv unbewusstes* genannt hat. In diesen beiden Gedankenmodellen ist die Große Mutter das Symbol eines Archetyps im kollektiven Unbewussten. Das ist leicht gesagt, sagt aber nicht viel aus. Beginnen wir deshalb mit der Definition des Symbols (Bild 1).

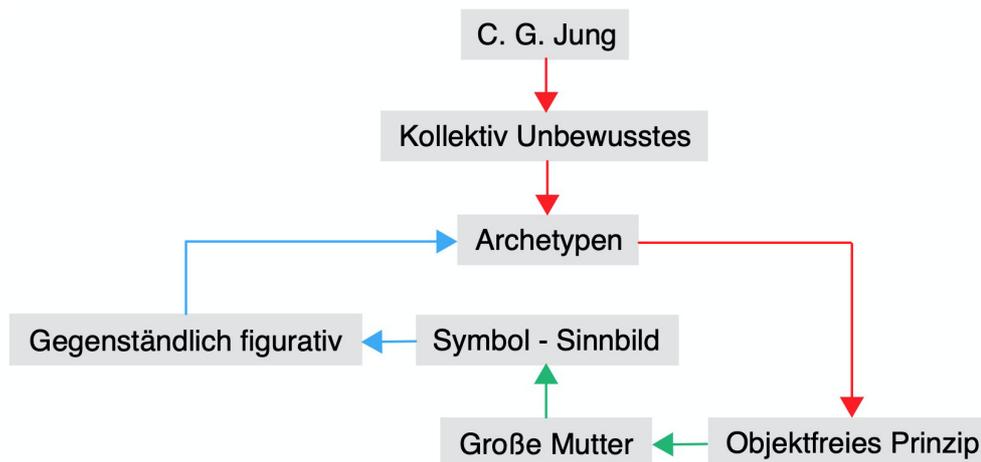


Bild 1

Ein Symbol ist, vereinfacht gesagt, ein Sinnbild. Ein solches Sinnbild entsteht dadurch, dass zwei oder mehrere Phänomene zusammengefügt werden, die im Wesen einander gleichen, also analog sind. Was sich aufgrund von Wesensgleichheit zusammengefügt, sind zwei oder mehrere voneinander getrennte Erscheinungsformen mit analogen Eigenschaften. Man kann ein Symbol nicht logisch verstehen, sondern muss es analogisch und intuierend begreifen. Die Analogie von Eigenschaften ergibt eine Übereinstimmung, und diese Übereinstimmung bewirkt, dass voneinander getrennt erscheinende Phänomene als zusammengehörig erscheinen. Ich werde das anhand eines Beispiels verdeutlichen.

Ein Symbol existiert nicht. Es ist nicht in der Außenwelt vorhanden, etwa wie ein Stein vorhanden ist. Ein Symbol ereignet sich. Ein Symbol kommt durch ein psychisches und geistiges Erleben zustande, an dem zwei oder mehrere analoge Erscheinungsformen beteiligt sind, die aufgrund ihrer wesensgemäßen Übereinstimmung im Erleben und Wahrnehmen einen Zusammenhang ergeben. Dieser Zusammenhang wird vom Gehirn generiert. Es wäre auch ein Irrtum, zu meinen, dass ein Symbol wie ein gegenständliches Objekt in der Außenwelt irgendwo vorhanden sein würde. Ein Symbol korrespondiert zwar mit einem gegenständlichen Objekt, aber es *ist* nicht dieses Objekt. Anders gesagt: Ein gegenständliches Objekt oder ein Bild triggern unter bestimmten Voraussetzungen, ein Symbol und dessen Wirkung. Nehmen wir als einfaches Beispiel einen Kreis. Wodurch wird ein Kreis zu einem Symbol? Mathematisch und geometrisch gedacht ist ein Kreis durch die Menge an Punkten definiert, die zum Mittelpunkt alle den gleichen Abstand haben (Bild 2 und 3). Das ist die mathematisch geometrische Definition eines Kreises. Bei dieser Definition bleibt der sensorisch wahrgenommene und subjektiv erlebte Kreis

jedoch unberücksichtigt. Aber gerade darauf würde es bei der symbolischen Wirkung eines Kreises ankommen.



Bild 2

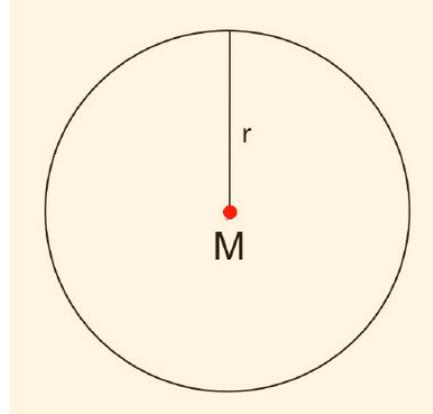


Bild 3

Auch wenn sich ein Kreis mathematisch definieren lässt, jedoch als physische Realität nicht existiert und lediglich als Abstraktion geistig vorhanden ist: Als ein sensorisch wahrnehmbares und wahrgenommenes Erscheinungsbild ist er auf einen bewusst wahrnehmenden und erlebenden Menschen bezogen. Deshalb ist der Kreis als ein Symbol das Resultat einer polyvalenten Interaktion von Objekt und Subjekt, erlebter Sensorik und Analogie. An dieser Interaktion sind mehrere Phänomene beteiligt:

- Der Kreis als ein Objekt in der Außenwelt.
- Die sensorische Wahrnehmung dieses Objekts durch die Sinne.
- Das unbewusste zerebrale Verarbeiten der Sinnesimpulse zu einer Gestalt.
- Das unbewusst qualifizierende Bewerten dieser Gestalt.
- Analoges in Beziehung setzen dieser qualifizierten Bewertungen zu anderen qualifizierten Bewertungen.
- Erleben einer korrespondierenden Übereinstimmung in Bezug auf Wirkung und Bedeutung.

Aber weshalb wird ein Kreis aufgrund dieser Phänomene zu einem Symbol? Das ist deshalb so, weil das unbewusste psychische System des Erlebens und Denkens, die Wahrnehmung des Kreises, mit psychischen Erfahrungen des geschlossen Seins, des Mittelpunkts und des ouroborischen Prinzips weder Anfang noch Ende, in Beziehung setzt zu einer analogen, üblicherweise nicht bewussten Lebenssituation, einem psychischen Zustand und einer damit korrespondierenden geistigen Disposition.

Betrachten wir diesen Zusammenhang etwas genauer. *Was* ein Kreis ist, hat die Mathematik bereits gesagt: Er ist eine Menge an Punkten, die zum Mittelpunkt alle den gleichen Abstand haben. *Wie* ein Kreis symbolisch erfahren wird, das kommt über die Art und Weise zustande, wie der Kreis einem Wahrnehmenden erscheint und womit er subliminal assoziiert wird. Die Art und Weise, wie ein Kreis erscheint und wahrgenommen wird, ist jedoch keineswegs beliebig. Er erscheint nämlich so, wie er seinem Wesen nach ist. Ein Kreis *ist* zentriert, er *ist* in sich geschlossen, er *ist* Umfang, er *ist* eine Einheit. Ein Kreis *ist* Mitte und Peripherie. Das alles ist einerseits seine geometrische und andererseits seine phänomenologische Realität. Dazu ein Wahrnehmungsexperiment. Wenn Du den geometrisch konstruierten Kreis (Bild 4) mit dem dynamischen Kreis einer ZEN-Kalligrafie vergleichst (Bild 5): Was ist der Unterschied?

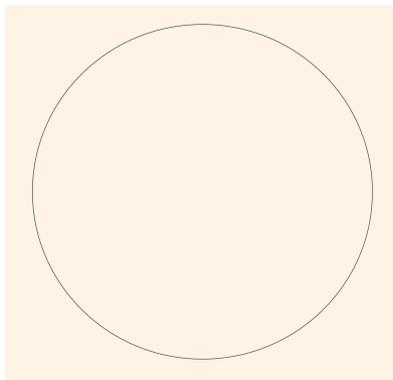


Bild4

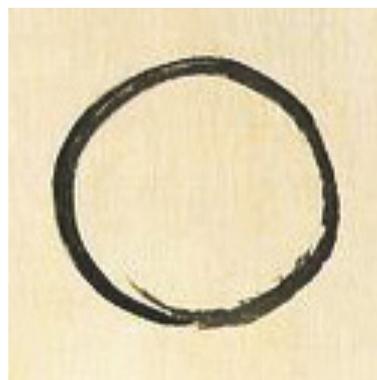


Bild 5

Beide Kreise *sind* zentriert, sie *sind* in sich geschlossen, sie *sind* Umfang, sie *sind* eine Einheit. Die Kreise *sind* Mitte und Peripherie. Und dennoch sind sie anders. Der geometrisch konstruierte Kreis ist kein Ausdruck einer psychomentalen Präsenz. Der freihändig mit dem Pinsel gezeichnete Kreis aber schon. Das sagt etwas. Um einen Kreis wie in Bild 5 zeichnen oder malen zu können, muss man die Wesenseigenschaften des Kreises in sich selbst verwirklicht haben. *Dann* korrespondiert der im Außensystem gezeichnete Kreis mit den Eigenschaften der Innenwelt und macht ihn zu einem *Symbol* für eine psychische und geistige Disposition. Wenn man also dem Kreis eine Symbolfunktion unterstellt, dann bedeutet das, dass er als ein Symbol *wirkt*. Diese Symbolwirkung eines Kreises ist jedoch vom Kontext abhängig und kommt erst dann zustande, wenn er durch den Kontext symbolisch wirken kann. Es gibt keine Symbole, wie es unter anderem Tische und Stühle gibt. Symbole sind Wirkungen. Anders gesagt: Ein Symbol entsteht als Prozess aufgrund einer Wirkung im Kontext eines Szenarios. Es gibt kein Symbol, in Form eines gegenständlichen

Objekts. Wie ich bereits angedeutet habe, entsteht eine Symbolwirkung, wenn die Eigenschaften eines Objekts mit analogen

psychischen Eigenschaften der Innenwelt korrespondieren. Dann bewirken unbewusste Wahrnehmungen der Eigenschaften eines Objekts in der Außenwelt, dass psychische und geistige Aspekte evoziert werden und dem davon Betroffenen intuitive Einsichten oder Ahnungen vermitteln (Bild 6).

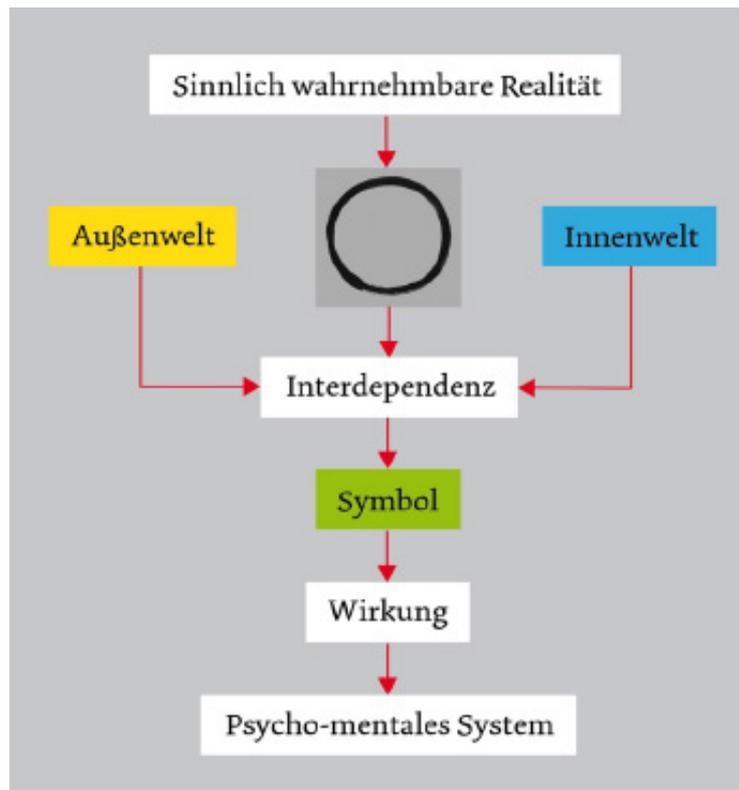


Bild 6

Ein Symbol ist also keine gegenständliche Realität, wie ein Objekt in der Außenwelt. Es ist eine Wirkung und in dieser Wirkung ist es ein objektfreier psychischer und geistiger Aspekt der Innenwelt, der über eine gegenständliche Realität in der Außenwelt getriggert wird. In diesem Sinn ist das Symbol auch kein Abbild einer gegenständlichen und außerhalb des Gehirns seienden Realität. Wenn man in der Außenwelt ein Objekt als Symbol erlebt, anders gesagt, wenn ein Objekt Symbolfunktion erhält, dann deshalb, weil die Attribute dieses Objekts mit analogen Attributen des Denkens, Fühlens und Erinnerns verbunden werden. Dieser Zusammenhang weist darauf hin, dass die Symbolwirkung eines Objekts aufgrund eines - im Griechischen sogenannten *symbollein* - zustande kommt, was bedeutet, etwas wird in Zusammenhang gebracht, unterschiedliches wird zusammen-

getragen, objektive und subjektive Erscheinungsformen werden zusammengefügt. Das hört sich ziemlich willkürlich an, ist es aber nicht. Denn eine solche Zusammenballung oder Zusammenfügung erfolgt keineswegs beliebig. Ein *ymballein* bedarf nämlich, wie ich bereits angedeutet habe, einer Übereinstimmung in den Wesensmerkmalen von Objekt und Subjekt.

Nach diesem Exkurs über das Symbol wende ich mich dem archetypischen Aspekt eines Symbols zu. Den Begriff *Archetyp* hat C. G. JUNG in das Modell seiner Analytischen Psychologie eingeführt. Man kann sich also fragen: Wo sind die Archetypen vor Jung gewesen? Hat es sie immer schon und vielleicht unter einem anderen Namen gegeben?

Was C. G. JUNG Archetyp genannt hat, scheint es tatsächlich gegeben zu haben, seit es Menschen gibt. Dem Prinzip nach sind Archetypen generalisierbare und generalisierte, elementare Strukturen menschlicher Vorstellungs- und Handlungsmuster, die sich unbewusst in individualisierten Vorstellungen und Handlungen äußern. Auch der Quantenphysiker und Nobelpreisträger Wolfgang Pauli hatte sich mit dem Modell der Archetypentheorie befasst. Er hat sie aber nicht nur auf die menschliche Lebenswelt bezogen, sondern war darüber hinaus davon überzeugt, dass auch die physikalische Welt von Archetypen konfiguriert würde. Betrachtet man das archetypische nicht gegenständlich figurativ, wie es üblicherweise der Fall ist, zeigt es sich in metamentalen objektfreien Strukturen, ähnlich einer mathematischen Gleichung. Das weist darauf hin, dass man Archetypen nicht in Form von Substantiven, sondern nur in Form von Verben verstehen kann.

Ich definiere einen Archetyp als ein metamentales Muster, das man sich nicht vorstellen kann, ebenso wie sich eine Quanten-Feldgleichung nicht gegenständlich vorstellen lässt. Die gegenstandsfreie Welt ist unanschaulich. Unanschaulich sind Archetypen deshalb, weil sie generalisierte geistige Muster sind. Um besser nachvollziehen zu können, wie ich das sehe, benutze ich als Beispiel wieder das Phänomen Kreis. Das geistige Muster eines Kreises ist die Definition, dass alle Punkte seines Umfangs zum Zentrum hin den gleichen Abstand haben. So etwas kommt in der Realität nicht vor, weil es eine abstrakte Gedankenkonstruktion ist. Das geistige Muster dieser mathematisch geometrischen Konstruktion gilt für alle geschaffenen und nicht geschaffenen Kreise und ist deshalb ein fiktives Modell für eine nicht verwirklichte Möglichkeit.

Als ein generalisiertes Muster ist ein Kreis so lange unanschaulich, er ist so lange sinnlich nicht vorhanden und deshalb auch nicht wahrnehmbar, solange sich das Muster des Kreisseins nicht in der Realität verwirklicht. Aber sobald es sich in einer Handlung verwirklicht hat, ist es wahrnehmbar und erfahrbar geworden und der unanschauliche Archetyp des Kreises erscheint in individualisierter Gestalt. Worauf es dabei ankommt, ist, dass jeder individualisierte und somit anschaulich gewordene Kreis seinem Wesen nach auf ein unanschauliches archetypisches Muster verweist.

Diese beiden Bilder (Bild 7 und 8) zeigen zwei physikalisch bedingte, kreisförmige Klangfiguren, die durch Schallschwingungen entstanden sind:



Bild 7

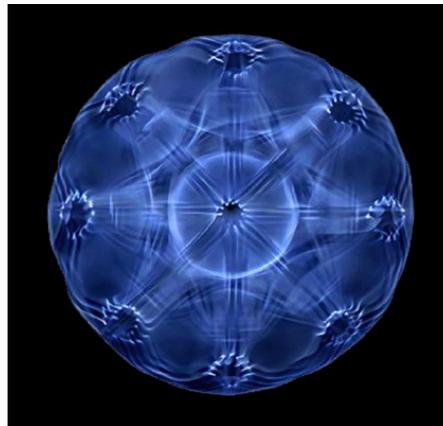


Bild 8

Die Klangfiguren, zeigen die Vielfalt an Möglichkeiten, wie der gegenstandsfreie Archetyp des Kreises im Kontext eines technischen Szenarios verwirklicht werden kann (Bild 9).

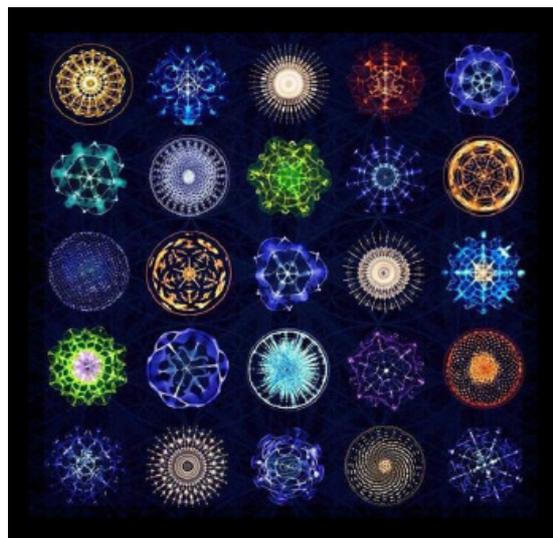


Bild 9

Ich fasse demnach den Begriff *Archetyp* weiter, als es in der Analytischen Psychologie von C. G. JUNG üblich ist und würde zum Beispiel in der Wellengleichung von ERWIN SCHRÖDINGER oder in der von MAX PLANCK entdeckten Formel des Wirkungsquants ein archetypisches Phänomen sehen. Auch der Quantenphysiker WOLFGANG PAULI ist diesem Ansatz gefolgt und hat damit das Denken C. G. JUNG'S beeinflusst. Dennoch ist keines dieser kreisförmigen Schwingungsmuster ein Symbol, weil die Beziehung zu einem psychisch geistigen Kontext des Erlebens fehlt, wie er zum Beispiel in dieser Farbzeichnung (Bild 10) zum Ausdruck gekommen ist.

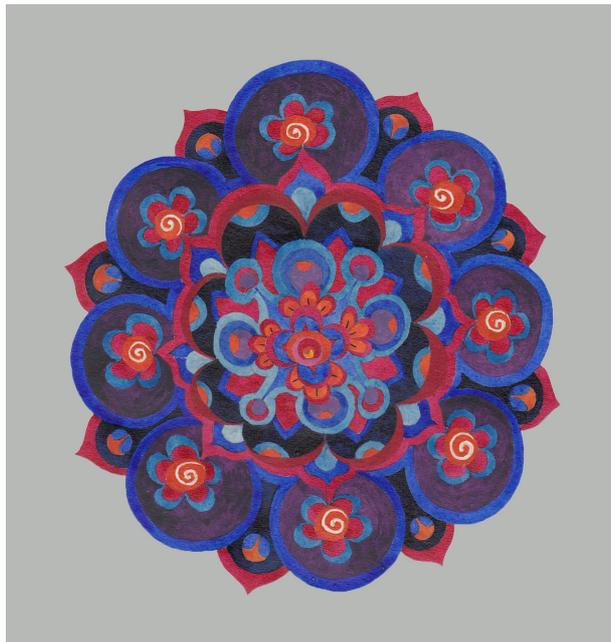


Bild 10

C. G. JUNG hat den Archetyp des Kreises mit psychischen Prozessen der Veränderung in Verbindung gebracht, die sich auf eine Integration psychischer und geistiger Attribute beziehen. In seiner therapeutischen Arbeit mit Patient:en hatte er nämlich beobachtet, dass sich psychische Ordnungs- und Integrationsprozesse in Form von Zeichnungen und Bildern zeigen, die auf einen Kreisarchetyp hinweisen (Bild 11). Man sollte sich das aber nicht so vorstellen, als ob der Patient oder der Klient damit begonnen hätte kreisförmige Bilder zu malen, um sich damit selbst in Ordnung zu bringen. Nein, das geschieht anders herum. Weil sich der Patient im Verlauf eines therapeutischen oder psychoedukativen Prozesses in Ordnung bringt, kommen unter günstigen Voraussetzungen spontan Bilder zustande, denen eine Kreisstruktur zugrunde liegt.



Bild 11

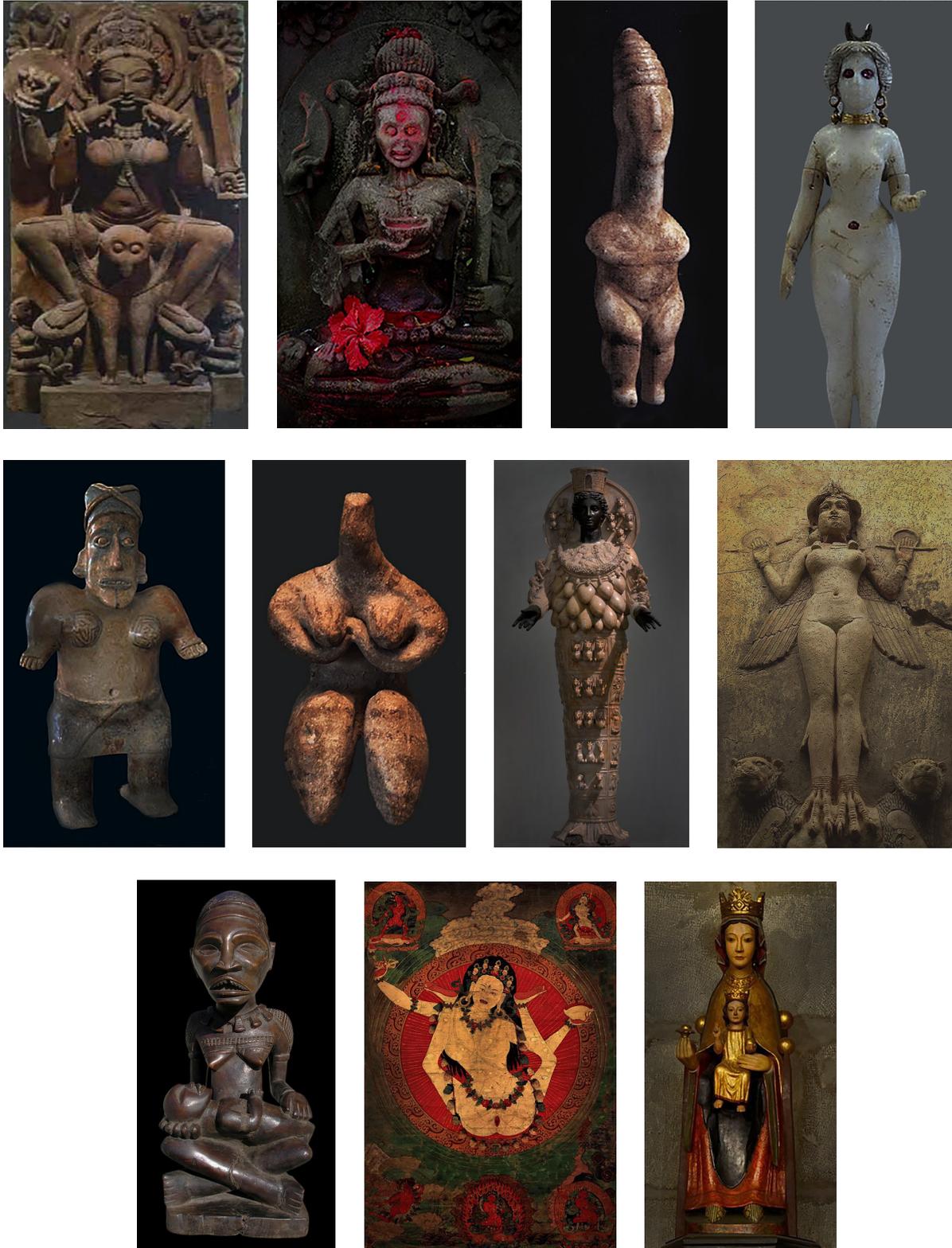
Bei der Frage nach der Herkunft eines Archetyps würde man im Sinn der Analytischen Psychologie die Antwort erwarten, dass er ein Ausdruck des kollektiv Unbewussten ist. Weil Archetypen aber ebenso wie das kollektive Unbewusste keine gegenständlichen Phänomene sind, die man verorten könnte, erübrigt sich eine Antwort nach deren Herkunft. Archetypen sind Interdependenzen, die sich in der Dynamik einer Beziehung zwischen Welt und Gehirn ereignen. Was sich ereignet, sind objektfreie Muster, aus psychischen und geistigen Attributen, es sind gewissermaßen konglomerierte Strukturen, die das Verhalten einer Person ungewollt bestimmen, ohne dass sie dieses Bestimmt-Werden bemerkt. Archetypen lassen sich als objektfreie Zustände nicht bewusster, jedoch Verhaltens-wirksamer Muster von Möglichkeiten definieren, die nicht erkannt werden, obwohl sie wirken. Man erfährt die Wirkung, aber das der Wirkung zugrunde liegende Muster erkennt man nicht. Es ist außerhalb von Raum und Zeit, eine nicht lokal verortete geistige Wirklichkeit, die, gegenwärtig, überall und nirgends ist.

Nach dieser Betrachtung der Psychophilosophie des Symbols, des Archetypischen und des kollektiv Unbewussten wende ich mich jetzt der Großen Mutter zu. Beginnen wir damit, dass der Begriff *groß* im Zusammenhang mit *Mutter* selbstverständlich nur als Metapher aufzufassen ist. Andernfalls müsste man nämlich annehmen, es würde auch eine kleine Mutter geben und das wäre ziemlich unsinnig. *Groß* ist in diesem Kontext ähnlich wie beim Archetyp als eine Generalisierung aufzufassen. In dieser Verallgemeinerung ist

ein nicht individualisierter, transpersonaler oder transsubjektiver Zustand matriarchaler Eigenschaften, Zustände und Situationen subsumiert.

Man sollte sich von Anfang an darüber klar sein, dass man es beim Symbol der Großen Mutter nicht mit einer biologisch realen Mutter zu tun hat, sondern mit psychischen und geistigen Attributen einer hintergründigen Wirklichkeit des Lebens. Das heißt, dass im Symbolbild der Großen Mutter, wie ich es sehe, alle archaisch körperlichen, psychischen und geistigen Eigenschaften des Lebens versammelt sind. Im Unterschied zur Geistes- und Kulturgeschichte verstehe ich die Große Mutter jedoch nicht als Muttergottheit. Das würde nämlich metapsychisch keinen Sinn ergeben, weil Frauen und Männer, Situationen und Zustände, Eigenschaften und Verhaltensweisen, in denen die Große Mutter erfahren werden kann, keine weiblichen Gottheiten, sondern objektfreie Zustände sind. Andererseits muss man berücksichtigen, dass diese objektfreien Zustände, in allen Kulturen humanisiert worden sind, sodass sie in Form von Gottheiten gegenständlich dargestellt werden konnten. Den Grund, warum es in der Frühgeschichte psychischer Entwicklung zur Vorstellung von Muttergöttinnen kam, sehe ich darin, dass die Vorstellung eines göttlichen Wesens, die größtmögliche Generalisierung war, die das breiteste Spektrum an Projektionen unbewusster Vorstellungen ermöglicht hatte. Das war jedoch keineswegs beabsichtigt. Es hatte sich ereignet. Und eben deshalb, weil sich das generalisierte Erleben von Mutterphänomenen unbewusst und unbeabsichtigt ereignet hat, konnte es als numinos erfahren werden.

In allen Kulturen hat es die Idee der Großen Mutter gegeben, deren verschiedene zum Teil gegensätzliche Aspekte dargestellt und verehrt wurden, wie diese Beispiele zeigen (Bilder 15 bis 25). In diesen Bildbeispielen habe ich mich weder an kulturellen Präferenzen, religiösen und chronologischen Tendenzen orientiert: Indien, Nepal, Ägäis, Phönizien, Peru, Jungsteinzeit, Griechenland, Persien, Afrika, Spanien, Tibet. Der Gegensatz umfasst alle möglichen Aspekte der Verwirklichung matriarchaler Attribute, die vom Schöpferischen bis zur Vernichtung, von Fürsorge bis Grausamkeit reichen. Das Spektrum dieser Möglichkeiten ist im psychischen Feld der Großen Mutter in Form von Zustandsüberlagerung subsumiert (Bild 26). Diese Zustandsüberlagerung aller verwirklichungsmöglicher physischen, psychischen und geistigen Attribute des Matriarchalen, ist der Grund dafür, dass dem psychologischen Ich ein Archetyp grundsätzlich nicht bewusst ist.



Bilder 15 bis 25

Weil der numinose (nicht göttliche) Aspekt der Großen Mutter ein psychisches und geistiges Phänomen ist, sind in ihrem unbewussten Wesensbild vielschichtige psychische und geistige Attribute subsumiert, die auf eine Tiefendimension des Erlebens verweisen.

Diese Tiefendimension des Psychischen ist das Unbewusste, nicht erkannte, nicht wahrgenommene und deshalb (metaphorisch) Dunkle. Es ist das Numinose, intuitiv zu ahnende, das in der Phänomenologie einer Großen Mutter verdichtet ist (Bild 26).

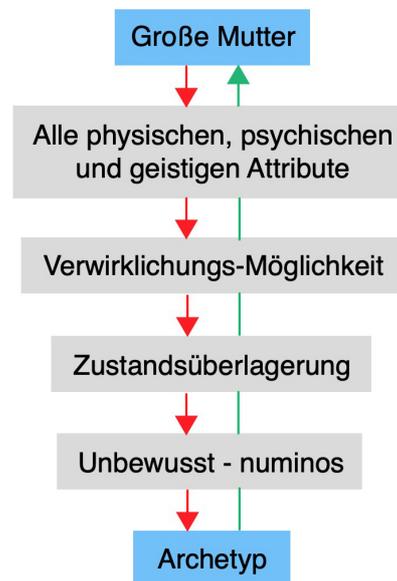


Bild 26

Es mag genügen, sich vorzustellen, dass die verschiedenen Attribute der Großen Mutter generalisierte Eigenschaften sind, die nicht nur in Beziehungen, sondern ebenso in Situationen und Zuständen zum Ausdruck kommen. Man kann auf das Wesentliche zusammengefasst sagen: Die Wirkungen des archetypischen Symbols der Großen Mutter kommen in Beziehungen und Attributen des Verhaltens zum Ausdruck. Diese Wirkungen können in allen möglichen Beziehungen, Situationen und Zuständen unbewusst erfahren werden. Unbewusst ist eine Wirkung, wenn man nicht merkt, dass man von etwas bewirkt wird. Solange man das nicht bemerkt, ist es nicht möglich, sich mit den Auswirkungen der Wirkung auseinanderzusetzen, weil die dazu erforderliche Distanz zwischen Erleben und Wirkung nicht hergestellt werden kann. Dies ist ein bedeutsam wirksamer Aspekt des Archetyps der Großen Mutter, weil dadurch kein einsichtiges Erkennen der Zusammenhänge möglich ist und das individuelle psychische System, in seinen Möglichkeiten der Individuation gehindert wird.

Die Attribute der Großen Mutter sind ambivalent und zeigen sich sowohl schöpferisch als auch destruktiv. Sie zeigen sich in einer lichten und in einer dunklen Seite der Lebenswirklichkeit. Im Erschaffen und Vernichten, im gefangen- und befreit Sein, in der Geborgenheit und im ausgesetzt Sein lässt sich das Prinzip der Großen Mutter, in Bindung und

Lösung nicht nur im Biologischen, sondern ebenso im Psychischen und Geistigen erfahren. Der Archetyp durchdringt alle kognitiven und emotiven Zustände, alle psychisch möglichen Formen des Erlebens, alle Aspekte des Handelns und Verhaltens, die heilsamen und unheilsamen Zustände. Das Symbol der archetypischen Mutter ist weder weiblich noch männlich, er ist als ein transgeschlechtliches Phänomen ein gegenstandsfreies Prinzip. Wie ich bereits gesagt habe: Das ist nicht logisch, es ist analogisch.

Jede Lebenssituation kann zum Uterus der Großen Mutter werden, aus dem man sich heraus Gebären muss, um die psychische und geistige Eigenständigkeit leben zu können, für die man geboren wird. Wie eine psychisch sich ihrer selbst unbewusste Mutter ihr Kind an sich binden und nicht loslassen kann, oder aber intuitiv in seine Eigenständigkeit zu entlassen vermag, ebenso können auch Situationen, zwischenmenschliche Beziehungen, Gruppen, Gewohnheiten und sogar Objekte bindend, einengend oder lösend und befreiend sein. Im Unterschied zur biologischen Geburt, in der die Mutter das Kind physisch in die Welt entlässt, kommt eine psychische Geburt nur durch einen langwierigen Prozess der Ablösung aus dem generalisierten Mutterprinzip zustande.